

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 18 (1873)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen lererfereins.

N^o 19.

Erscheint jeden Samstag.

10. Mai.

Abonnementspreis: jährlich 4 fr., halbjährlich 2 fr. 10 Cts., franko durch di ganze Schweiz. — Inserziionsgebür: di gespaltene petitzeile 10 rp. (3 kr. oder 1 sgr.). — Einsendungen für di redakzion sind an herrn schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an herrn professor Götzinger in St. Gallen oder an herrn sekundarlerer Meyer in Neumünster bei Zürich, anzeigen an den ferleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Politische bildung des folkes (schluss). — Geografische studien (fortsetzung). — Beleuchtung des schulzimmers. — Schweiz. Zu den kirchenkonflikten. Schweizergeschichte fon Strickler. — Literarisches.

Zentralausschuss des schweizerischen lererfereins.

Sitzung

Samstag den 17. Mai, abends 6 ur,
im „Zürcherhof“, Zürich.

DI POLITISCHE BILDUNG DES FOLKES.

(Schluss.)

d. *Gesellschaft im allgemeinen. Si wirkt als wichtiger bildungsfaktor, wenn man ir ferständnis entgegenbringt.*

Um mit ir bekannt zu werden, ist es nötig, dass man si aufsucht und zu disem behufe über den gemeindebann hinausgeht, denn di äußerungen menschlichen lebens sind so ferschieden, als di natürlichen ferhältnisse der erde sich selbst ferschieden gestalten. — Also bekannt werden mit der menschheit; dadurch haben schon ser file sich tüchtig geschult, während umgekert es ebenso gewiss ist, dass an denen, welche mit der menschlichen gesellschaft nicht fertraut werden und ir eigenes „ich“ mit dem allgemeinen leben fergleichen und an demselben läutern können, alle übrigen bildungsfersuche zum teil nutzlos abprallen. Natürlich, denn wenn ich dasjenige, was mich di familie, di schule, der stat, di kirche und di natur leren will, nicht an der gesammterscheinung des weltlebens messen kann, so wird das entweder keinen gutgründigen boden finden, oder irgend das gegenteil der beabsichtigten wirkung erzeugen.

Wer fon der gesellschaft etwas lernen will, beachte ferner di öffentliche meinung. Ich unterscheide natürlich zwischen einer lokal- öffentlichen meinung, di für mich grundsätzlich weder macht noch gebot ist, und derjenigen öffentlichen meinung, di als der einheitliche gesammtausdruck des jeweiligen besten denkens auftritt. Fon diser letztern öffentlichen meinung muß derjenige, welcher sich als mitglied der menschheit im großen betrachtet wissen will, lere und gebot annemen, und sich ir entziehen heißt

sterben, in's gefängnis wandern oder sich in di kloaken menschlichen lebens ferkriechen — heißt sterben oder lebendig ferderben.

Di menschliche gesellschaft, ir treiben und leben können wir ferner kennen lernen und daraus nutzen zihen durch di presse. Eine liberale presse darf gerade di schule mit stolz als schwester ansehen und nach kräften unterstützen. Di bekämpfung einer nicht liberalen presse dagegen steht der schule ebenso gut als pflicht zu. Di schule ferteidigt damit schon in erster linie das recht irer existenz und bekämpft zugleich sistematische ferdummung.

Allein, wenn wir das leben ferstehen wollen, müssen wir selbst leben in uns besitzen und eine libende hand muß di aussat desselben besorgt und sein keimen bewacht haben. Nur wem familie, schule und kirche den richtigen kompass in di hand geben konnten, ist fähig, das leben zu gewinnen. Di menschheit spigelt eine so unendliche fülle nützlichen lebens zurück, dass der einzelne hir aus der quelle trinken und sich kräftigen kann. Aber mit gesundem leben müssen wir dem leben entgegenkommen, denn nur ferwandtes fergleicht sich. Also auch, wer dem allgemeinen leben ungesunde kräfte entgegenbringt, wird zur genüge ferwandtes finden und dadurch im häufig nur das schlechte ablernen und sich damit ferderben.

e. *Natur. Di natur übt einen nicht hoch genug zu schätzenden erziherischen einfluss auf den menschen, wenn er si denkend und füelend beobachtet.*

Di natur hat zu allen zeiten einen gewaltigen einfluss geübt auf das menschliche gemüt, und man suchte di empfangenen eindrücke auch etwa zu deuten. Da man di natur aber nicht gleichzeitig auch mit dem denken erfasste, so gewann man aus irer anschauung oft falsche resultate. Das denken erhilt di eindrücke der natur nur indirekt, nämlich durch fermittlung und reflexion des gefüls. Dis ist nun ein gefärlicher weg, sich kenntnisse zu erwerben und er hat denn auch alle mytologischen und alle gebäude des aberglaubens aufgerichtet. Dise anschauungsart der natur hat di unterwelt, di luft und di wellen des meres,

das walddunkel und das ungestüm der berge befolkert, den menschen mit übernatürlichen mächten in ferbindung gebracht und tausend dinge geschaffen, wi si eine blühende fantasi zu stande bringt. Für den denkenden menschen sind durch di sonnenstralen der wissensschaft di nebelbilder der mytologi und des aberglaubens zerflossen und haben sich dann in ewig schöne naturgesetze kristallisirt. Allein eine solch richtige naturanschauung ist nur dem denkenden geiste möglich und aus diser tatsache ergibt sich z. b. für di schule der oberste grundsatz für den unterricht in der naturkunde. Di einwirkung der natur auf das menschliche gefül felt allfällig nur beim ganz ferhärteten bösewicht und aufgabe der erziehung ist es daher, den menschen zu befähigen, dass er di natur ebenso ser denkend als füelnd erfasst.

f. *Di schule. Da di schule di aufgabe hat, mit den übrigen erziehungsfaktoren di menschlichen anlagen und kräfte zu größtmöglicher follkommenheit auszubilden, so dass si sich äußern als einheitliches, kräftiges und di individualität beherrschendes, freies arbeiten, so muß di schule selbst innerlich und äußerlich frei sein.*

Frei der gedanke, frei und schön di tat, so muß der wirklich erzogene und gebildete mensch erscheinen und darauf hat di schule hinzuarbeiten. Und wenn si dises angedeutete zil erreicht hat, dann hat si z. b. auch dem state gegenüber sich follständig ferantwortet, si hat freie bürger erzogen und das höchste geleistet. Es gibt keine geheimmittel, mit denen man freie bürger erziehen kann: gute erziehung, tüchtige bildung, das ist's, was den menschen frei macht. Wer das nicht anerkennen will, negirt damit überhaupt di freiheit und also auch speziell di bürgerliche freiheit. Wer di bürgerliche freiheit auf andern wegen zu suchen forgibt, der befindet sich im irrtum oder er beabsichtigt unter dem namen freiheit den absolutismus und di willkür.

Ich will indess di momente herforheben, wodurch di schule den beruf des tüchtigen freien bürgers immerhin speziell berücksichtigt und ich stelle da folgende forderungen auf, di ich mit rücksicht auf all das bereits gesagte nicht näher kommentire.

1. Di schule handhabe eine zucht, welche selbst erziehungsfaktor ist und di übereinstimmung fon denken, wollen und fülen bezweckt, resp. den schüler dazu anleitet, sein handeln einem bessern denken und wollen unterzuordnen und entsprechend zu gestalten.
2. Jeder unterricht muß nicht nur des schülers wissen bereichern, sondern zugleich und hauptsächlich fortwährend seine geistigen kräfte üben und zu eigenem arbeiten betätigen.
3. Der unterricht in der landeskunde mache den schüler nicht nur mit der natürlichen beschaffenheit seines faterlandes bekannt, sondern hebe auch stets lebendig herfor, in welcher wechselwirkung dise mit den lebenseinrichtungen und den geschicken seines folkes steht. Es kommt da bei weitem fil weniger darauf

an, wi file kenntnisse sich jemand in der schule erwirbt, als wi ser er befähigt wird, sein land denkend anzuschauen und wirklich kennen zu lernen.

4. Der geschichtsunterricht behandle di geschichte nicht nur einfach als eine masse fon ereignissen aus alter zeit, sondern als ein stück leben, das sich in der gegenwart widerspiegelt. Also darf diser unterricht nicht nur erzählen und aufzählen, sondern er muß fergleichen und erläutern.
5. Der naturkundliche unterricht lere den schüler di natur denkend anschauen, diselbe erkennen und liben als ein großes, in dem uns di freiheit und di majestät des gesetzes am schönsten entgegen leuchtet.
6. Der lerer muß di aufgabe der schule in irem follen umfange kennen, für diselbe nicht nur das nötige wissen und geschick, sondern auch eine alles umfassende libe und freudige tatkraft besitzen. Er soll auch wissen, dass seine aufgabe über di schulstube hinausreicht und er erscheine jederzeit als einer, der freiheitlich erzogen ist und durch das gute wider das gute will.
7. Der lerer soll ökonomisch unabhängig sein, denn äußere unfreiheit beeinträchtigt nur di innere freiheit und trübt deren wirksamkeit.
8. Gemeinde und stat sollen alle kräfte daran setzen, das schulwesen zu heben und sollen in irem interesse besonders auch ein hauptaugenmerk auf di fortbildungsschule richten.

Hir neme ich anlass, mich kurz über di fortbildungsschulen auszusprechen. Ich habe es schon bestimmt ausgesprochen und ferschiedenseitig zu entwickeln gesucht, dass nur bildung frei macht. Folksbildung ist folksbefreiung und daher darf der stat auch der fortbildungsschule seine kräftige unterstützung zuwenden.

Di fortbildungsschule ist folksschule und baut einfach auf dem durch di primarschule gelegten grunde weiter und si ferhütet fast allein, dass di gemeindeschule nicht teilweise umsonst arbeitet. Wer das nicht einsieht, begreift di aufgabe der schule überhaupt nicht. Di gemeindeschule kann sich genugsam überzeugt haben, dass si allein di aufgabe der folksschule nicht fertig bringt und einer zweiten stufe dringend bedarf. Nach meiner ansicht kann nur di sekundarschule der primarschule ire arbeit sichern und nur ir ist es auch möglich, im schüler den künftigen bürger etwas spezieller zu berücksichtigen. Der fortbildungsschule wird es eigentlich erst möglich, di for ausgesprochenen forderungen bezüglich des unterrichtes in den realien zu erfüllen.

Dann kann di fortbildungsschule den künftigen unterricht durch ein besonderes fach berücksichtigen. In meiner schule tritt dises fach unter dem titel ferfassungskunde auf.

Di hauptsache aber ist und bleibt natürlich auch bei der fortbildungsschule nicht dises einzige fach, sondern eine tüchtige erziehung überhaupt, di si fermittelt. — Dis

hält man auch anderswo als das beste mittel, das folk zur bürgerlichen freiheit zu erziehen. Als beweis dafür gilt di feindschaft, womit di dunkelmänner und namentlich unser stulrichtertum di schule überhaupt und di fortbildungsschulen ganz besonders beeren.

II.

Nun komme ich an den zweiten teil meiner betrachtungen. Was ich bis jetzt über das in behandlung ligende tema gesagt habe, gilt allgemein. Mir ist es ein maßstab, an dem ich nun speziell unsere bündnerischen verhältnisse zu messen gedenke.

Es ist gewiss, nur in dem state kann des ganzen heil sich wol gestalten, wo auch der einzelne des ganzen bestes will und nur dem state kann es wolgehen, der in tüchtigem und glücklichem familienleben wurzelt. Di geschichte hat uns gezeigt, dass staten one reines und glückliches familienleben nicht bestehen können oder ein elendes sichtum führen.

Wi stet es nun disfalls bei uns? — Es wäre dis gegenstand einer besondern erörterung und ich muß mich hir auf andeutungen beschränken. Wenn man sich nicht damit zufrieden gibt, sich mit den schlechtesten zu fergleichen und sich dann besser zu finden, so wird man zugeben, dass auch bei uns im familienleben noch fil, ser fil felt und es gar ser der feredlung bedarf. Schule und kirche mögen es beherzigen, dass inen mit bezug auf di familie noch eine große aufgabe übrig bleibt. Wenn ein familienglid nur das äußere und innere wol der ganzen familie im auge hat und dafür arbeitet; wenn alle in libe, lebensmut und arbeitslust mit einander wetteifern, so werden wir sagen, dass di familie glücklich sei und werden sehen, dass di einsichtige libe, di sich da täglich offenbart, auch fähig ist, das faterland zu erfassen.

Hir beobachte ich nun, wi sich der einzelne dem state gegenüber ferhält. Wi steht es in diser beziehung bei uns? Fon einer seite hört man immer: Gut steht es bei uns, ausgezeichnet; wir sind ja freie männer, leben in einem freistate und das ist das höchste glück. Man pocht auf di geschichte, fon der man in der regel spottwenig weiß. — Allein an der richtigen einsicht, an der nötigen faterlandlibe und an der wünschbaren und nötigen tatenlust felt es bei unendlich filen. Ich spreche hir fon Graubünden, obwol das gesagte warscheinlich auf gar file tausend mitschweizer sonst noch passen wird. Dürrer egoismus und krasse unwissenheit sind filfach di hauptbürgertugenden unserer freien männer. Wer nicht zugibt, dass es an der nötigen, auf richtige erkenntnis sich gründenden und durch di freie tat sich äußernden faterlandlibe noch gar ser felt, der kann oder will unsere bürgerlichen zustände nicht in irer wirklichkeit ersehen.

Über rhätisch kirchliche zustände brauche ich mich hir nicht zu ferbreiten. Man weiß, dass sich besonders di katolische kirche jederzeit ser mit der politischen wolart der fölker beschäftigt hat. Man hat nicht nötig, daran zu erinnern, was dise kirche aus einst blühenden

ländern, wi Oesterreich, Spanien u. s. w. gemacht hat; wir haben di spuren irer politischen tätigkeit im eigenen hause. Unfreiheit der fölker ist bei der katolischen kirche tradizion und natürliches lebensprinzip. Gegenwärtig leben wir in einer zeit, wo gerade in Graubünden der geist der katolischen kirche den stat regirt. Dass dise zustände lange dauern, glaube ich freilich nicht; denn bis jetzt hat sonst das bündnerfolk in den meisten fällen disen geist doch zu unterscheiden gewußt fom geiste der freiheit. Dass der geist des katolizismus auch unter den protestanten file anhänger hat, weiß ich wol. Aufgabe jedes freiheitsfreundes ist es, disem geiste entgegen zu wirken.

Ich fasse nun noch den stat und di schule in's auge. Der stat hat bei uns bis anher den prinzipien des fortschrittes gehuldigt und manches schöne und gute geschaffen. Nur hat er noch files nicht in seinem machtsgebite, was nach meiner ansicht, darinn fallen sollte. Jede gemeinde ist wider ein stat und in der gemeinde wider ein einzelner machthaber und so erleben wir es eben täglich, dass di gemeinden, da wo si fom state nicht gesetzlich dazu gezwungen werden können, ire pflichten häufig nicht oder schlecht erfüllen. — Einen dunklen punkt berühren wir dann, wenn wir auf di bündnerische schule zu reden kommen. Ich kann zwar gemäß gemachter beobachtungen nicht zugeben, dass di leistungen des bündnerischen schulwesens so weit hinter denjenigen anderer kantone zurückstehen, allein ich taxire dise leistungen nach den forderungen, welche di pädagogik an das schulwesen eines freien states stellen muß und da finde ich, dass unser schulwesen disen forderungen nicht genügt. Wer in der republik auch di freiheit will; wer wirklich glaubt, dass ein freistat freie, intelligente und gebildete bürger haben muß und wer da zugibt, dass schulbildung das wirksamste mittel ist, das folk zur freiheit zu erziehen; wer ferner zugibt, dass es gerade bei uns noch ser an der richtigen, bewußten und tätigen faterlandlibe felt: der muß, wenn er erlich ist, auch zugeben, dass unser bündnerisches schulwesen keineswegs der idée einer waren republik entspricht. Ein: wi so? läßt sich dahin beantworten: eines teils leistet unser dermaliges schulwesen zu wenig und andernteils hat unsere folksschule zu wenig umfang.

Folgt nun eine zeichnung der bündnerischen schulzustände und sodann im dritten teil des referates eine auseinandersetzung der bereits in nr. 46 der „Lerertg.“ fom forigen jargang mitgeteilten anträge.

GEOGRAFISCHE STUDIEN.

(Fortsetzung.)

Noch möchten einige mer lokale erscheinungen in bezug auf di querflußbildung zu erwänen sein, di eben auch wider in der gestaltung des gebirges iren grund haben werden.

1. Di nördlichen längetäler, Maira-Inntal inbegriffen, haben fon norden her gar keine oder bloß ser embryoartige quertäler; Aostatal dagegen und Veltlin haben fon norden her längere quertäler als fon süden.

2. Es ist eine der wenigen, früher schon gemachten beobachtungen der fergleichenden geografi, dass das Rhonetäl auf der südseite fast regelmäßig abwechselnd quertäler mit doppeltem, und quertäler mit einfachem quellbach hat, di letztern bei weitem kürzer als di erstern.

3. Nirgends in den alpen fereinigen sich di quellstränge eines zusammengesetzten quertals erst bei der mündung in's haupttal, wi das auf der hochebene z. b. bei Reuß und Limmat geschiht, sondern jedesmal eine strecke oberhalb der mündung. Der winkel, unter dem sich quellbäche zu fereinigen pflegen, ist seltener ein spitziger, meist ein stumpfer; oft kommen sich zwei quellbäche, wi bei der Dora Baltea und der Adda der fall ist, in gerader linie entgegen, um dann seitwärts im rechten winkel abzuflißen.

4. In den meisten fällen pflegt eine gebirgsgruppe, ob si breiter oder schmaler sei ist gleichgültig, in bezug auf di nach den entgegengesetzten abdachungen herabsteigenden quertäler keine art fon regelmäßigkeit zu zeigen; bald begegnen sich di achsen zweier quertäler auf dem scheitel des gebirgs, bald begegnet di achse eines z. b. nordseitigen quertales der achse eines südseitigen querrigels des gebirges oder umgeker; doch trifft man in den mittlern und östlichen alpen auch quertäler an, deren achse sich genau in di achse eines jenseitigen tales fortsetzt; entweder so, dass beide talachsen zusammen eine gerade linie bilden, oder so, dass di beiden *korrespondirenden* täler zu der achse des gebirges den gleichen winkel bilden; nicht selten sind zwei oder drei solche doppeltäler vorhanden, di einander parallel laufen; so, wenn wir das korrespondirende talpar mit dem di täler f verbindenden *passe* benennen: Surenen und Schöneegg; Klausen und Prager; Zeinerjoch und Arlberg; ein halbes dutzend solcher korrespondirender täler ligen da, wo di obere Adda, das Münstertal, das Spöltal und di Berninapasshöhe sich zu einem einzigen großen passknoten fereinigen. Di Berner- und Walliser Alpen entberen der korrespondirenden täler.

5. Noch scheinen einige querflüsse des nördlichen alpenabhanges einige geografische homologien, wi Oskar Peschel in seinem jüngst erschienenen buche di geografischen gleichartigkeiten genannt hat, darzubieten. Wenn man mit gewissenhafter ferdeckung der nachbarflüsse di obere Aare mit den beiden Aare-seen, di Lüttschinen, di Kander und di Simmen fergleicht, so nimmt eine auffallende übereinstimmung war: zwei an den außenseiten hinzuhende flüsse, di in weiten bögen auseinandergehen, umarmen zwei geradlinige kameraden, ob das nun zufall sei oder ob diser ordnung der natur irgend ein erkanntes oder nichterkanntes gesetz zu grunde lige, ist uns nicht bekannt; wir geben bloß, was wir gesehen, und berufen uns dabei mit Oskar Peschel auf Humboldt, der gesagt hat, er könne nur auf di ähnlichkeiten hindeuten, one di gründe irer notwendigkeit zu erörtern.

Wir geben darum noch eine andere homologe gruppe: wenn man di *kleine Emme*; di *Sarneraa*, di *Engelbergeraa*, di *Reuß* und di *Muotta* für sich als gruppe betrachtet (widerum mit umgehung der nachbarschaft), lauter flüsse, di fast alle genau unter dem 47. breiteregrade ir nördliches ende erreichen, so hat man zwar in der mitte hir auch drei flüsse, wi dort im Berner oberland, dise drei aber fon zweien homologisch umarmt. Und betrachtet man drittens di *Engelbergeraa*, di *Reuß* und di *Muotta*, so umarmen abermals zwei *gegeneinanderlaufende* gekrümmte flüsse den zwischen inen ligen den geradlinigen. Noch for 100 jaren hätten di gelerten darin warscheinlich etwas fon jener harmoni zu anden geglaubt, welche alle werke der schöpfung durchziht.

6. Endlich möchten wir dem äußersten nordwestabhang der alpen eine fluss- oder talform zuweisen, di ich sonst nirgends in der Schweiz, dort aber in firfacher widerholung warneme. Nachdem nämlich di Saane in gewöhnlicher quertalbildung, also senkrecht mit der längenrichtung des gebirges, wenige stunden gegen N. geflossen ist, wendet si sich plötzlich in rechtem winkel für eine etwa eben so lange strecke nach W., um am ende derselben stetig iren lauf nach N. fortzusetzen. Aber nicht bloß di Saane selbst hat di angedeutete westrichtung, sondern di selbe richtung wiederholt sich in einem gleichlangen flussstück bei der *Jaune*, der *Sense* und der *Aare*, und doch kann man nicht sagen, dass dises westlich fließende Aarestück zwischen Bern und der Saanemündung noch zum alpengebit gehöre. Es muß dort fom fuße der alpen bis hinunter in di breite fon Bern ein schmaler streifen landes sein, der sich genau fon O. nach W. neigt und di gewässer zwingt, auf dem nächsten wege in di fon S. nach N. laufende hauptwasserrinne zu gelangen, während sonst nebenflüsse in spitzem winkel mit den hauptflüssen zu fließen pflegen. Nicht weniger auffallend ist sodann, dass das oberste Saanestück bis Saanen, wenn man sich dasselbe in gerader linie ferlängert denkt, den quellbach der *Jaune* und den oberlauf der *Sense* trifft, so dass gleichsam hinter der großen Saane noch eine Saane fließt, di aber fon der mutter natur in drei stücke geschnitten worden ist.

(Fortsetzung folgt.)

BELEUCHTUNG DER SCHULZIMMER.

F., den 10. März 1873.

Herr redaktor!

Unsere gemeinde hat den bau eines neuen schulhauses beschlossen und ich interessire mich für dises unternehmen nicht allein als lehrer, sondern auch als gewälter protokollführer der baukommission. Bei der vorläufigen besprechung ges bauplanes kam di rede auch auf di beleuchtung der schulzimmer. Bei einem sogenannten flügelbau, wo das treppenhaus, der eingang und di lauben sich im mittelbau

befinden, erhielten wir in jedem der beiden flügel 3 schulzimmer übereinander mit licht von drei seiten, die dunkle wand gegen den mittelbau. Bei einem kreuzbau, wo je zwei schulzimmer neben einander auf jeder seite des mittelbaues liegen, bekämen wir auf dem ersten und zweiten boden 8 zimmer und könnten den dritten boden zu einem oder 2 sing- oder arbeitssälen verwenden; jedes schulzimmer hätte von zwei aneinander stoßenden seiten licht. Nun bringt der baumeister einen neuen plan, wonach wenigstens ein teil unserer schulzimmer in den mittelbau käme und das licht bloß von einer seite erhielte. Si kennen die obligatorischen zürcherischen schulhausbaupläne, denen, wie ich in der Winterthurer ausstellung jüngst gesehen habe, die Bernerischen im ganzen entsprechen; aber im „Schweiz. lererkalender“, seite 4, artikel 4, finde ich folgende forschrift zur „schuldiadetik“: „Ferner ist es sehr wichtig, dass die fenster eines schulzimmers möglichst hoch angebracht und höchstens auf zwei aneinander stoßende wände ferteilt seien. Bei hinlänglicher größe derselben ist es am besten, die fenster nur an einer wand anzubringen, so dass die schüler das licht nur von einer seite empfangen.“

Damit sind meine kollegen so wenig einverstanden als ich selbst. Ligt ein solch einseitig beleuchtetes schulzimmer gerade nach nord, so hat es keine sonne und im winter ein sehr ungenügendes licht; ligt es nach ost oder west, so hat es wol die morgen- oder abendsonne, aber gegen dieselbe müssen die forhänge gezogen oder gar durch die fensterladen ferdunkelt werden; ligt es gerade nach süd, so blendet, abgesehen von der sommerhitze, die sonne ebenfalls von 9—3 ur, ohne dass im einen wie im andern falle auf einer andern zimmerseite ein ersatz für das ausgeschlossene unmittelbare sonnenlicht zu finden wäre. Sind solche zimmer tief, d. h. stet die hinterwand weit vom fenster ab, so werden die entfernten plätze nur ungenügend erleuchtet, und auch das richtig von links einfallende licht sperrt ein schüler dem andern der reihe nach durch seinen leib, besonders durch den gesenkten kopf auf die lästigste weise ab. Da wo die näsche in solchen zimmern gehalten werden muß, ist winters an dunkeln tagen die augenqualerei unverantwortlich. Nur wenn solche einseitig erleuchtete zimmer nach der innenseite des Hauses hin schmal sind, mögen si licht genug fassen, um zu jeder tageszeit und an jedem platze wenigstens annähernd genügend zu sehen.

Besser befreunden kann ich mich mit dem licht von zwei aneinanderstoßenden seiten; denn da ist die möglichkeit gegeben, das ausgeschlossene direkte sonnenlicht der einen seite durch das mittelbare von der andern seite zu ersetzen und die blicke der schüler nach der einen oder andern dunklen wand zu richten. Auch die lufterneuerung ist in einem solchen zimmer entschieden leichter und folkkommener als bei dem einseitig beleuchteten, wo man nur türe und fenster gegen einander öffnen kann, um den nötigen luftzug zu erhalten, was aber nicht selten so fühlbar heißt, als die im hausgang angesammelte verbrauchte luft der andern schulen, wenn nicht gar den abtrittsduft herein lassen.

Seit mehreren jahren habe ich ein von drei seiten be-

leuchtetes flügelzimmer, wo ich belibig mit grünen forhängen oder jalousiladen den sonnenschein, wenn er unwillkommen ist, ausschließen kann oder doch in der nötigen helle ermangle. Die kinder schauen gegen die dunkle wand und haben von den drei andern seiten das licht. Wir befinden uns aber nach gemachten versuchen ebenso gut, wenn si gegen die schmale fensterseite schauen, die breite links und die andere schmale hinten haben. Wandtafeln und karten werden an der oder gegen die dunkle wand plaziert. Da ist kein einziger dunkler platz, und an ganz düsteren tagen sitzen die näscherinnen hart an den fenstern in den zahlreichen nischen.

Überhaupt glaube ich, eine gesunde schulstube für kinder und lehrer soll nicht allein hell und luftig, sondern auch sonnig sein. Ich halte den sonnenschein — ganz in übereinstimmung mit den fisikern und physiologen — für eines der vorzüglichsten gesundheitsmittel; darum lasse ich in immer zu meinen schulfenstern herein, wenn er das lerngeschäft nicht hindert; und wenn die schule aus ist, ließe ich es sehr, wenn er mir bänke, boden und wände recht überstrahlt. Dann wird die durchziehende luft im ganzen raume sommerig: „es sönnelet“ und gemant die summende stubenflige von schulmeister an die goldene freiheit draußen. In den einseitig beleuchteten räumen bleiben immer ecken übrig, wo es im winter und bei feuchtem wetter modrig riecht und im hohen sommer bei voller sonnenkraft „brütelelet.“ — Was meinen si dazu, herr redaktor, der si schon so viele schulen gesehen haben? Es wäre mir und wol manchem andern, dem die angeführte regel 4 im lererkalender auch aufgefallen ist, angenehm, wenn si oder sonst ein fachmann ein wort darüber in der „Lerertzg.“ sprechen wollten. *)

Mit amtsbrüderlichen grüß

Ir erg. J. St.

SCHWEIZ.

— *Zu den kirchenkonflikten.* Anlässlich der gegenwärtigen konflikte zwischen stat und kirche stellt nach der „N. Z. Ztg.“ herr oberst Rothpletz in Aarau am schluss einer reihe gutgeschriebener artiklen folgendes programm auf, das auch die schule beschlägt:

„Der bund tritt alle interessen der eidgenossenschaft gegenüber den fremden souveränen, die kantone sind nicht befugt, verträge politischen oder kirchlichen inhalts mit einem fremden souverän abzuschließen.

Der bund macht bei der übernahme der kirchlichen ferlassenschaft der kantone forab reinen tisch. Er kündigt sämtliche konkordate. Er gibt dem nunzies seine pässe. Er setzt sämtliche durch die hirarchi eingesetzten bischöfe ab — und duldet für die zukunft keine ferretung Roms, in welcher form dieselbe sich auch einschleichen wolle.

Der bund erläßt die nötigen gesetze zur vollen durch-

*) Wir werden später irem wunsche nachkommen. D. red.

fürung der glaubens- und gewissensfreiheit der bürger und zur regelung der verhältnisse der religiösen genossenschaften. Er sorgt dafür, dass das kirchengut und die kirchen nicht einzeln bestehenden genossenschaften herausgegeben werden, sondern zur verhütung des missbrauches und der fernbetreuung in den händen des states bleiben, um den ansprüchen der aus einer genossenschaft austretenden und eine neue religiöse genossenschaft bildenden bürger (z. b. altkatholiken) gerecht werden zu können.

Der bund sorgt dafür, dass niemand an den unterhalt eines kultus zu steuern genötigt werden kann, der erklärt, diesem kultus nicht anzugehören — er sorgt, dass der austritt aus einer kirchengemeinschaft ohne jede beschwerung stattfinden kann.

Der bund sorgt dafür, dass keinerlei zwang betreffend den religiösen unterricht der kinder stattfindet. Dieser unterricht ist sache der kirchlichen genossenschaften oder, insofern ein bürger keiner solchen angehört, sache der familie. Der religionsunterricht ist aus der schule zu entfernen und die schule in harnittel und aufsicht von dem einfluss der geistlichkeit zu befreien.

Der bund sorgt dafür, dass die religiösen genossenschaften sich frei organisieren und das freie walrecht ihrer absetzbaren geistlichen haben — er erlässt die nötigen fernordnungen, dass nur solche personen zu der stelle eines geistlichen wählbar sind, welche sich über ihre wissenschaftliche befähigung ausgewiesen haben.

Der bund hebt alle noch bestehenden klöster auf — er fernbietet die errichtung neuer klöster.

Der bund sorgt dafür, dass die zivilstandsregister von statsbeamten geführt werden, er erlässt das gesetz über obligatorische zivilehe, welche der kirchlichen trauung foranzugehen hat. Er unterstellt die friidhöfe der statsgewalt.

Der bund sorgt für den friiden in der eidgenossenschaft. Er hindert jeden zwang in der hirarchi gegenüber den von den gemeinden gewählten geistlichen; er fernweist alle sendlinge der hirarchi des landes oder stellt dieselben for den strafrichter. Er duldet nicht, dass bei irgend einer wal die hirarchi ein forschlagsrecht oder einen offiziellen einfluss irgend welcher art ausübe, oder dass irgend ein erlass eines fremden souveräns im lande promulgirt werde.

Der bund erlässt alle strafgesetze betreffend den missbrauch der kanzel und des beichtstuhles, der überschreitung der eingrenzung des gottesdienstes in geschlossene räume, des missbrauches der religion zur anreizung oder ausführung unsittlicher oder durch das ordentliche strafgesetz mit strafe bedrohter handlungen.

Der bund revidirt die begriffsbestimmung des Gesetzes über landesferrat.

— *Lerbuch der schweizergeschichte von Joh. Strickler.* (Zweite, gänzlich umgearbeitete auflage, I. lif. (bog. 1—12). Zürich 1873.)

Dieses werk, das soeben die presse verlassen hat, ist als eine föllig neue bearbeitung des for 6 jahren erscheinenden „grundrisses“ der schweizergeschichte für mittlere und

höhere lernanstalten zu betrachten. Der ferfasser hofft, wie er sich in einer forbemerung ausdrückt, statt eines unföllendet gebliebenen, im ganzen zu groß angelegten und teilweise zu schwirigen buches nummer in zirka 25 bogen ein anderes biten zu können, das sich nicht bloß in der anlage, sondern ebenso wol im kleinsten detail als entschiden reifer erweisen dürfte. Er erklärt, dass er die neuern forschungen soweit möglich zu nutze gezogen, nicht weniger sorgfalt aber auf die darstellung fernwendet habe; als besonders wichtige neuerungen hebt er die fertigung der ferfassungsgeschichtlichen abschnitte und die andeutungen zu pragmatischen betrachtungen herfor.

In der tat, wer je im falle war, den „grundriss“ in der schule zu fernwenden (und wir meinen geradezu am gimnasium oder an der industrischule), der muß dieses neue werk mit freuden begrüßen; denn jenes buch war trotz seiner manigfachen forzüge für die schüler ungenüßbar und alle fersuche, es ihnen mundgerecht zu machen, wollten wegen der trockenen darstellung und der überladung mit details nicht gelingen. Es erschien als ein immerhin ser bedeutsamer fersuch, die faterländische geschichte zumal in ihren ältern perioden jenes scheinbar schmückenden, unwaren beiwerks zu entkleiden, in welches der geschäftige folksmund und die nicht minder tätige feder der chronikschreiber und gelerten den ursprünglichen kern so föller ereignisse gehüllt haben. Bei der breiten darstellung der forgänge des 17. und 18. jahrhunderts, die höchstens den immer kläglichern ferfall des politischen und religiösen lebens konstatieren, kam der ferfasser nur an die schwelle der revolutionären bewegungen der 90er jare und über alle die großen unmittelbar zur gegenwart förenden umgestaltungen am ende des forigen und zu anfang unseres jahrhunderts mußte man sich anderswo belegung suchen. Disem letztern mangel zunächst soll nun abgeholfen werden, indem die noch für diesen herbst in aussicht gestellte schlusslieferung auf dem raum von etwa 13 bogen die schweizergeschichte von der reformazion bis zur gegenwart fortföhren wird, was zum mindesten eine zusammenfassendere behandlung jener so unfruchtbaren zeiten voraussetzt.

In betreff der nun forligenden ersten lieferung anerkennen wir gegenüber der früheren gestalt des buches unumwunden den wesentlichen fortschritt in der darstellung. Wenigstens die wichtigeren episoden in den so manigfaltigen kämpfen unserer forfaren vom abschluss ihres ersten bundes bis zur höhezeit ihrer krigerischen stellung in Europa sind ungleich frischer und lebendiger erzählt als früher. So ferfolgen wir mit warmer teilnahme die geschichte des anfangs freier statswesen am Vierwaldstättersee in den jaren 1291—1315 und möchten die hir erzählten historisch beglaubigten tatsachen, das bild von fortgesetztem, einträchtigem, klugem ringen der schlichten bauern im gebirge, von glühendem freiheitsdrang und rumreichem sige eines kleinen häufleins über stolze fürstenmacht um keinen preis gegen jene sagen tauschen, in denen das folk des spätern 15. jahrhunderts den ursprung seiner freiheit sich zurecht gelegt. Nicht minder anziehend ist die darstellung der kämpfe Berns gegen den benachbarten adel im 14. jahrhundert, oder des Sempacher und Näfeler kriges, bei dem man doch immer mit föl reinerer freude ferweilen kann, als bei den äußerlich so glänzenden Burgunderschlachten.

Ebenso unumwunden können wir unsere befriedigung über die kritische haltung des buches ausdrücken. Der ferfasser hat schon in der ersten auflage ohne schen mit einer reihe von überlieferungen gebrochen, die for der historischen kritik nicht bestehen können, und in dieser neuen bearbeitung geht er fölfach, wenn auch besonnen, weiter.

Für di sagen über den ursprung der bünde ferweist er schlechthin auf Schillers „Wilhelm Tell“, welches schauspiel „den kampf des rechts und der freiheit gegen willkür und knechtschaft in ewig schönen bildern ferherrlicht.“ In der darstellung der schlacht am Morgarten folgt er Johannes von Winterthur, und dabei fallen alle jene fabeln von den verbannten und dem freundschaftsdinste eines Hünenberg von selbst weg. Für di schlacht bei Sempach legt er zürcherische berichte aus dem 15. jahrhundert zu grunde, di im wesentlichen wahrscheinlich auf gleichzeitige berichte zurückgehen. In der schlacht am Stoß erscheint der mitische held Uli Rotach nicht mer und auch den Appenzeller frauen, deren weißes hirtengewand nur allzu ser an das schwanenkleid der Wälküren erinnert, wird kein anteil an der entscheidung zugestanden, da onehin erst Walser in seiner 1740 erschinenen chronik disen sonst annutigen zug erwänt. Auch eine seiner zeit von Zellweger so hartnäckig ferteidigte schlacht bei Wolfhalden spuckt nun nicht wider unter den ereignissen des jares 1405. So schließt sich denn der ferfasser auch in der geschichte des Stanser ferkommnisses unbedingt an den zuverlässigen bericht des Luzerners Diebold Schilling an, nach welchem der „bruder Klaus“ nicht persönlich for den gesandten in Stans erschin, sondern inen seinen rat durch den mund des pfarrers Heinrich Imgrund erteilen ließ. Der schlacht vom 22. Mai 1499 gibt er di einzig richtige bezeichnung „an der Calven“ u. s. f. Es mögen dise wenigen andeutungen dartun, dass lerer und schüler mit fertrauen sich dem buche hingeben dürfen; es ist di arbeit eines mannes, der mit großem fleiße und strengem sinne für di warheit jeweilen di besten ergebnisse der modernen forschung zu ferwerten und in anziehender form allgemein zugänglich zu machen sucht.

Im anchluss an dise bemerkungen sei es uns gestattet, auch noch einige bedenken zu äußern, di ja der ferfasser mit freuden entgegenzunehmen sich bereit erklärt hat. Zunächst einige kritische andeutungen!

Uns scheint es doch nicht gerechtfertigt, den mann, dessen herzhafte tat in der schlacht bei Sempach di entscheidung zu gunsten der Eidgenossen herbeigeführt haben soll und deren zuerst in einem Zürcher manuskripte des 15. jahrhunderts (stadtbibliothek B 95) in unbestimmter form erwänung geschieht („des half uns ein getrüwer man under den Eidgenossen“ u. s. f.), geradezu nach dem forgange Tschudi's Arnold Winkelried zu nennen. Es ist unsere an diser stelle keineswegs näher zu begründende ansicht, dass man sich wol oder übel entschließen muß, di erzälung von Winkelried, so gut wi di fom schützen Tell, der sage zuzuweisen. Nur auf eines machen wir aufmerksam: wenn auch di erwänte Zürcherchronik, deren betreffende stelle durch herrn professor G. v. Wyß publiziert worden ist, im wesentlichen um das jar 1438 entstanden sein mag, so zeigt doch ein genaueres zusehen, dass in der erhaltenen abschrift vom jare 1476 di episode über des getreuen Eidgenossen tat interpoliert ist und nicht einen ursprünglichen bestandteil des schlachtberichtes gebildet haben kann. — Im weitern, um noch zwei punkte kurz zu berühren, dürfte es wol an der zeit sein, den ferdacht von herzog Karl von Burgund abzuwälzen, als habe er gegenüber der besatzung in Grandson sein wort gebrochen. Allerdings haben di Eidgenossen unter dem frischen eindrucke der massenhinrichtung an ferrat geglaubt; dem widersprechen aber di depeschen der gut unterrichteten mailändischen gesandten des bestimmtesten: di in äußerste not gebrachte besatzung musste sich auf gnade und ungnade ergeben. — Endlich ist di zal von 50,000 mann für das burgundische her in der schlacht bei Grandson entschieden zu hoch. Aus dem munde des herzogs selbst hat Panigarola fernommen, dass es 20,000 mann stark gewesen sei.

Was sodann di gesammte anlage des buches betrifft, so will si uns ebenso wenig als ein „grundriss“ für den unterricht ganz geeignet scheinen. Wir möchten weniger details und dafür mer anschauliche bilder; an er-tern arbeitet sich der schüler nutzlos ab, an letztern hält er mit freuden fest. Da dürfte bei einer künftigen dritten auflage, di wi wir denken in nicht allzu ferner zeit nötig sein wird, manches kapitel mit entlegenerem stoff entweder ganz wegfallen oder ferkürzt werden und dafür der eine und andere bedeutsame moment eingehendere berücksichtigung finden. Sodann felt di zusammenfassende übersicht über größere abschnitte. Wir hätten eine scheidung der durch gleichartigen charakter der innern und äußern entwicklung gekennzeichneten epochen gewünscht, so dass erst innerhalb dises weitern unschwer aufzustellenden schemas di fom ferfasser angenommene kapitaleinteilung eingetreten wäre. Solche übersichtlichkeit ist in einem lerbuche, das dem schüler in di hand gegeben wird, geradezu geboten; es wird dadurch auch, worauf wir ein hauptgewicht legen, das auseinanderreißen zusammengehörigen stoffes, wi der politischen und ferfassungsgeschichte, fermiden.

Doch genug diser bemerkungen. Es ist leichter tadeln als besser machen. Der ferfasser wird uns wegen unseres freimutes nicht zürnen, sondern in den gemachten äußserungen filmer das redliche streben erkennen, in in seinen bemüungen um di herstellung eines in jeder beziehung tüchtigen und dinlichen lerbuches der faterländischen geschichte für di mittlern und höhern leranstanalten nach kräften zu unterstützen.

Joh. Dierauer.

LITERARISCHES.

Hermann, Lerbuch der deutschen sprache. Ein leitfaden für den unterricht an den untern klassen der gimnasien und ferwandten anstanalten. Wien, 1872. 295 seit.

Das buch enthält von seite 3—123 di gesammte satzler, je zuerst di mustersätze, nachher an si anschließend di aus inen zu tage tretenden lersätze. Di folgenden 8 seiten geben einige zusammenhängende lesestücke zur wort- und satzanalyse.

Der zweite teil (seite 135—248) enthält in ganz eigenartiger, tabellarischer, übersichtlicher darstellung di formenler, zu welcher der ferfasser ein ferzeichnis der substantiv, von welchen besonderes zu bemerken ist (ferschiedene pluralformen, ferschiedenes geschlecht, ferschiedene bedeutung u. s. w.), mit etwa 40 seiten beifügt; der dritte teil ist der ortografi, der firte endlich einem wortferzeichnis zur ortografi gewidmet.

Der rezensent ist durch einen artikel der „N. fr. Presse“ auf dises buch aufmerksam gemacht worden, er hat es angeschafft und kann es nun, nicht in di hand des schülers, aber in dijenige des lerets mit follem herzen empfehlen. Es enthält eine menge notwendiger und feiner belerungen, di sich in andern büchern entweder gar nicht, oder doch nicht in diser gedrängten, so leicht aufschlagbaren form forfinden. Dem rezensenten ist es gerade wi Sanders wörterbuch der hauptschwirigkeiten der deutschen sprache unentberlich geworden.

Anzeigen.

Schulbücherverlag von Meyer & Zeller in Zürich.

Zum neuen schuljare erlauben wir uns, di herren lerer auf di in unserm verlage erschinenen trefflichen unterrichtsbücher und in mereren hauptkantonen obligatorisch eingefürten lermittel aufmerksam zu machen:

Zähringer, das metrische maß und gewicht für den folksschulunterricht. I. Schülerheft 20 cts. — II. Lererheft fr. 1. —

— Aufgaben zum praktischen rechnen für schweizerische folksschulen, 12 hefte mit antworten. 3. auflage. fr. 4. —

— Leitfaden für den unterricht im praktischen rechnen an schweizerischen folksschulen. gr. 8. 2. aufl. fr. 4. —

— Metodisch geordnete aufgaben über di elemente der buchstabenrechnung und gleichungslehre. 2. umgearbeitete auflage. Preis der aufgaben: geb. fr. 1. 50

— Aufgaben zum kopfrechnen für schweizerische folksschulen. gr. 8. geb. 2. aufl. Preis fr. 2. 40

— Leitfaden für den unterricht in der geometri an schweizerischen folksschulen. 2. auflage. fr. 2. 40

— Leitfaden für den unterricht in der arithmetik an sekundarschulen fr. 1. 20

Antworten: fr. 1. 60

Honegger, K., Leitfaden für den geometrischen unterricht an mittelschulen. 2. auflage. fr. 1. 50

Keller, professor J., Elementarmethode der italienischen sprache. Geb. fr. 4. —

Kinkel, H., Grundriß der geometri. Ein leitfaden für höhere und mittlere schulen. Erster teil: planimetri. Zweiter teil: stereometri. Jeder teil gebunden fr. 1. 50

Lüning, Schulgrammatik der neuhochdeutschen sprache für deutsche mittelschulen. 5. auflage. fr. 1. 20

Mann, Di geometri, dargestellt in entwickelnder methode. I. Abteilung: planimetri fr. 2. 40. II. Abteilung: stereometri nebst forkurs der deskriptiven geometri fr. —. 80

Wettstein, H., Leitfaden für den unterricht in der naturkunde an sekundarschulen. Mit 530 holzschnitten. fr. 3. 60

Probst, J., (dekan in Dorneck) Di schweizergeschichte für das schweizerfolk und seine schulen. 5. verbesserte und fermerte auflage. fr. 2. —

Meier, J., (lerer) Der grammatische unterricht auf der stufe der realschule, bearbeitet nach dem neuen lerplan für di zürcherische folksschule. kart. fr. —. 95

Egli, K., (lerer der franz. sprache an den höhern stadtschulen von Winterthur), Lergang der französischen sprache für höhere bürger- und mittelschulen. Zweite umgearbeitete auflage. I. Teil fr. 2. 40. II. Teil fr. 2. 40

— Elementargrammatik der englischen sprache fr. 2. —

Schwob, J., (Professeur à l'école normale à Küssnacht), Chrestomathie française ou livre de lecture, de traduction et de récitation à l'usage des écoles allemandes. Ière partie, 2e édition fr. 2. 60. IIe partie, 2e édition fr. 3. —

Kurth, J. E., Materialien für den religionsunterricht in der unterklasse der folksschule kart. fr. —. 40

Zellweger, J. K., (seminardirektor), Chronologische übersicht der schweizergeschichte 2. auflage. kart. fr. 1. —

Zwicky, M., (lerer der matematik an der kantonschule in Bern), Aufgabensammlung für den rechenunterricht an schweizerischen mittelschulen. Zweite umgearbeitete auflage fr. 1. 50

Zu auswalsendungen sind wir gerne bereit und bitten, uns mit gütigen aufträgen zu beehren

Meyer & Zeller am Rathausplatz in Zürich.

Offene lernstelle.

In folge resignazion ist eine lernstelle an der hisigen höhern knaben- und töchterschule neu zu besetzen. Di zu erteilenden unterrichtsfächer sind besonderer ferständigkeit vorbehalten; tüchtige leistungen im französischen oder auch im italienischen ser gewünscht. Für 30 wöchentliche stunden jährlicher gehalt fr. 2000, nach einem jare mer, wenn di leistungen befridigen.

Meldungen mit zeugnissen sind einzureichen bis zum 18. Mai an

den stadtschulrat von Chur

(M-1485-Z.) L. Herold.

Chur, den 26. April 1873.

J. G. Näf,

lerer in Wattwil, kt. St. Gallen, empfielt sein depot ächter

Aarau-Reisszeuge.

Im verlag von F. Schulthess in Zürich ist erschinen und durch J. Hubers buchhandlung in Frauenfeld zu beziehen:

Di zweite sorgfältig durchgesehene auflage von

Dr. H. Behn-Eschenburg, prof. Elementarbuch d. englischen sprache für mittelschulen, sekundarschulen etc. Preis 2 fr.

* Der herr ferfasser, von welchem auch eine größere schulgrammatik der englischen sprache 4. aufl., und ein englisches lesebuch I. und III. teil zweite auflage existiren, hat auch eine „sammlung von übungstücken zum übersetzen ans dem deutschen in's englische“ bearbeitet, welche jetzt unter der presse ist

ferner:

Müller, J. J., prof., und **Dändliker, K.**, Dr., *Lerbuch der allgemeinen geschichte* für sekundar- und höhere bürgerschulen, sowi zur selbstbelehrung. Neubearbeitung der weltgeschichte von H. M. Köttinger. 6. aufl. 8°. br. Preis 3 fr. 20 cts.

Philipp Reclams universal-bibliothek

(billigste und reichhaltigste sammlung von klassiker-ausgaben)

wofon bis jetzt 410 bändch. à 30 rp. erschinen sind, ist stets forrätig in

J. Hubers buchhandlung in Frauenfeld.

P. S. In nr. 51 d. bl. fom forigen jar ist ein detaillirter prospekt beigefügt und belibe man bei bestellungen nur di nummer der bändchen zu bezeichnen.

Anzeige.

Gutes tintenpulver in paketen zu 1 1/2 mass tinte à 1 fr. ist wider forrätig und kann bei unterzeichnetem bezogen werden. Für gute tinte wird garantirt.

Da es jedem lerer daran gelegen sein muss, für seine schule eine gute und dabei doch noch billige tinte zu haben, so wird es gewiss keiner be-reuen, wenn er sich entschlisst, fer-suchsweise auch nur eine kleine be-stellung zu machen. Bei bestellung mererer pakete erfolgt di sendung franko. J. W. Kleemann, lerer in Wyl, kt. St. Gallen.

Schulhefte und examenblätter in ferschiedenen liniaturen empfielt zu bil-ligsten preisen C. A. Haab, buchbinder in Eb nat.

Preiscurant auf ferlangen franko.

Anzeige.

Um mit einem kleinen reste

lerer-kalender pro 1873

noch follends aufzuräumen, er-lassen wir diselben von jetzt an zu fr. 1. 20 rp.

J. Hubers buchhandlung.

Bei lerer Egger in Frutigen (Bern) sind fortwärend schöne und solide schreibtafeln, sowi griffel ferschiedener art zu beziehen.